

Emmanuel und Margareta Fritzen

傅立光 安芮佳

10. Oktober 2017

Ihr Lieben,

unser erster „Brief aus Berlin“ hat mit dem Tegeler Fließ eine Facette der Stadt beleuchtet, die den Besuchern der Metropole nicht gewöhnlich über den Weg läuft. Vielmehr schreitet man durch das Brandenburger Tor, besichtigt die Baustelle des Humbold-Forums oder schlendert durch die Parks der Schlösser Charlottenburg oder Sanssouci und bewundert Bauwerke des Architekten und Baumeisters Karl Friedrich Schinkel oder des Gartenkünstlers Peter Joseph Lenné oder die neue Mall of Berlin.

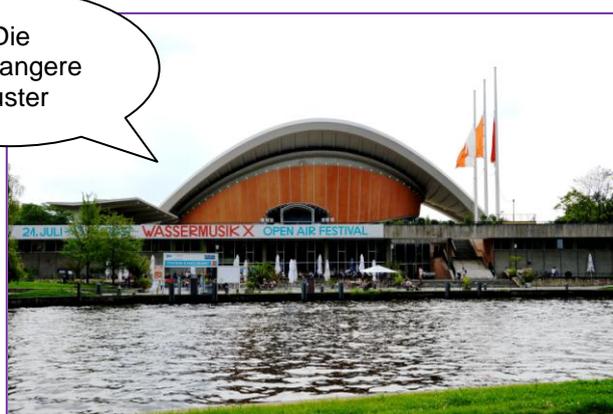
Unser Augenmerk wird in den weiteren Briefen aus Berlin nicht auf diesen Hauptsehenswürdigkeiten liegen, die jeder Tourist in Berlin zwangsläufig besucht. Trotzdem bilden wir heute einleitend einige von ihnen ab!

„Ein Berliner gilt als waschecht, wenn sowohl er selbst als auch seine Eltern und Großeltern beiderseits in Berlin geboren sind.“ Nach dieser Definition gehören wir natürlich nicht zu diesem illustren Kreise.

Ich, Greta, bin Berlinerin mit Migrationshintergrund. Zugereist aus den weiten Ebenen Niedersachsens habe ich aber 25 Jahre in dieser Stadt gelebt, deren Lebensgefühl, Rhythmus, multikultureller Menschenschlag und die salopp-liebenswerte Mundart und Ausdrucksweise mich geprägt haben.



Der lange Lulatsch



Die schwangere Auster

Ich, Emmanuel, bin wohl ein gebürtiger Berliner, habe viele Jahre in anderen Ländern und Kontinenten gelebt. In der Summe habe ich aber auch bereits 35% meines Lebens in dieser Stadt verbracht.

Als ich im extrem heißen Sommer 1976 wieder nach Berlin zurückkehrte, wollte ich zwecks Wohnungssuche an einem Montagmorgen am Zeitungskiosk die Tageszeitungen kaufen und bekam von der Verkäuferin die Feststellung um die Ohren gehauen: „Bist wohl och schon ballaballa

vonne Hitze!“. Die Zeitungen hatten die Wohnungsinsereate natürlich in der Wochenendausgabe und erschienen am Montag nicht.

Die in Berlin gesprochene Sprache drückt sich nicht nur in dem Berliner Dialekt aus, sondern in vielen anderen Details. Nach einer Kindheit und Schulzeit im Dunstkreis der Landeshauptstadt Hannover in einem Elternhaus, in dem Wert auf gepflegte hochdeutsche Sprache gelegt wurde, hätte eigentlich nichts mehr von den Berliner Wurzeln da sein dürfen.

Die Hungerharke



Trotzdem sagte man mir, Emmanuel, im Studium auf den Kopf zu, dass ich ein Berliner sei. Es sei der Tonfall, nicht aber die Berliner Vokabeln, der mich verriet.

Auch wenn man in Berlin heute allgegenwärtig von allen Sprachen der Welt umgeben ist, hört man zwischendurch doch immer wieder den Berliner Dialekt. Da kauft man nicht nur die Schrippen und die Boulette sondern „kiekt ooch mal inn Dönaladen rinne...“

Berliner Bezeichnungen gibt es für viele bekannte Gebäude und Monumente. Die Tourismuswerbung hat diese auch genüsslich verbreitet und Berlin macht sich einen Spaß daraus, immer wieder neue Namen zu erfinden.

Der Telespargel



Papstes“ auf der Kugel: Das schimmernde silberne Kreuz!

Und manchmal geht es noch weiter. Während im nebenstehenden Bild der Fernsehturm zwischen den Minaretten der Moschee auf dem türkischen Friedhof am Columbiadamm zu stehen scheint, erstrahlt ja immer im Sonnenlicht „Die Rache des

Nicht nur den Gebäuden und Monumenten hat man in Berlin ihre Spitznamen zugewiesen. Auch die Berliner Eigenbetriebe lieben das Spiel mit der Sprache. So trägt heute der „Große Gelbe“ oder der „Schlenki“ der Berliner Verkehrsbetriebe häufig humorvolle Aufschriften wie: „Da findet auch noch Alexander Platz“ oder „Weine nicht, wenn der Regen fällt... Tram, Tram.“ oder „Du musst deine Möpfe nicht verstecken.“ oder „Fast so lang wie Kreuzberger Nächte – Typisch Berlin“.

Das Café Achteck



Der Zirkus Karajani



Die Goldelse



Seit unserer Rückkehr entlocken uns nun die Fahrzeuge und Mülleimer der Berliner Stadtreinigungsbetriebe immer wieder ein Schmunzeln. Während uns die kleine motorisierte Kehrmaschine mit dem schönen Namen „Lilliputz“ immer wieder vor der Nase weggefahren ist, bevor wir die Kamera zücken konnten, haben wir doch einige der schwereren Fahrzeuge einfangen können.



Die Papierkörbe auf den Gehwegen konnten uns aber beim besten Willen nicht entkommen:







Es lohnt sich auch auf die künstlerische Gestaltung oder die Untertitel zu achten. „Würstchenbude – Hundegeschäft ein-tüten, einwerfen, fertig.“

Ihr könnt sicher sein: Wenn man durch die Stadt läuft, findet immer wieder neue Motive. Und so ging es uns auf allen Spaziergängen der letzten drei Monate: „Hast du den schon?“

Diese Fotos haben wir alle selbst gemacht. Unter den Suchbegriffen „Berliner Abfalleimer“ oder „Sprüche BVG“ findet man einen schier unerschöpflichen Fundus an Bildern.

Willkommen in Berlin!

Mit herzlichen Grüßen

*Emmanuel + Greta*

